

Predigt am Karfreitag: 9.04.2004 – Josef Mohr, St. Raphael HD

*„Es ist ein Weinen in der Welt,
als ob der liebe Gott gestorben wär‘,
und der bleierne Schatten, der niederfällt,
lastet grabesschwer.“*

Von **Else Lasker-Schüler** stammen diese anrührenden Verse. Der „liebe Gott“ ist nicht gestorben. Gott kann nicht sterben; wenn Gott tot ist, dann hat er nie existiert. Gott lebt nicht wie wir und er stirbt nicht wie wir, - was nicht heißt, daß er vom Tode Jesu unberührt blieb. Der liebe Gott also ist nicht gestorben, aber mit Jesus am Kreuz starb ein Gottesbild (!), das der indische Theologe Sebastian **Painadath** das dem Menschen gleichsam „angeborene Gottesbild“ nennt. Der Tod dieses Gottes-Bildes aber ist nicht weniger dramatisch!

Gott wird seit jeher und in allen Religionen gedacht als der Allmächtige und Allwissende, als das Sein selbst, das Absolute, das Transzendente schlechthin - und damit ist Gott selber leidensunfähig und in ewiger Glückseligkeit seiner selbst genug. *„Die religiöse Psyche des Menschen ist von diesem abgerundeten Gottesbild geprägt...“*

Mit diesem „schönen“ Gottesbild gehen wir heute hinauf nach Golgotha. Da hängt ein Mensch am Kreuz zwischen Himmel und Erde, scheinbar nirgendwo zu Hause. Die Erde hat ihn im Stich gelassen, die Freunde sind ihm weggelaufen. Der Himmel hat ihn auch verlassen, und er schreit aus tiefster Todes- und Gottesnot: *„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* (Mt 27,48) Zu diesem geschlagenen, gestaltlosen, zu Tode gemarterten Menschen blicken wir heute auf, und im Glauben bekennen wir mit IHM: *„Es ist vollbracht!“* Dies ist Gott, so ist Gott für uns! Da brechen alle vertrauten und „schönen“ Gottesbilder zusammen. *„Es ist ein Weinen in der Welt, als ob der liebe Gott gestorben wär‘. Und der bleierne Schatten, der niederfällt, lastet grabesschwer.“*

Liebe Gemeinde! Die Trauer über den Tod Jesu am Kreuz fällt uns in dieser Stunde vermutlich leichter als die Trauer über den Abschied von einem Gott, *„der alles so herrlich regieret“*, wie wir in einem unserer beliebtesten Loblieder singen. Und doch:: Am Kreuz Christi vermögen wir keinen allmächtigen, sondern nur einen entmächtigten Gott zu erkennen; nicht einen Gott, der über die Freiheit des Menschen verfügt, sondern einen, der selbst vom Mißbrauch menschlicher Freiheit tödlich getroffen scheint. Es ist nicht der allwissende Gott, sondern der, der sich in den Augen der Welt zum Gespött gemacht hat. In Jesus am Kreuz erblicken wir nicht einen herrschenden, sondern einen erniedrigten Gott. Es ist nicht ein Gott, der das Leiden dieser Welt mit einem Machtwort beseitigt, sondern einer, der mitten darin zu finden ist.

Das ist „Ärgernis und Torheit“ für die Welt, wie Paulus in 1 Kor (1,22-30) schreibt; eine einzige Zumutung - jedoch nur für den menschlichen Verstand, nicht aber für das Herz des Menschen, das – mit **Blaise Pascal** gesprochen – *„Gründe hat, die der Verstand nicht kennt“* und gerade darin Trost und Kraft findet. Der *„bleierne Schatten, der niederfällt, lastet grabesschwer“* auf unserem Gemüt nur solange, bis wir verstehen, daß unser eigenes Kreuz und die vielen Kreuze in dieser Welt umfassen sind - nicht von einem „lieben Gott“, aber von einem Gott der Liebe, ja der bedingungslosen Liebe. Dann aber gilt: *„Wer liebesfähig ist, der ist auch leidensfähig, denn er öffnet sich dem Leiden, das ihm die Liebe einträgt, und bleibt ihm doch kraft seiner Liebe überlegen. Gott hat mit dem Leiden der Welt zu tun! Gottes Leidenschaft ist Liebe!“* (**Anton Thaler**) Es ist eine Liebe, die weh tut und Weh erduldet; „www.ohne Gott.de“ heißt eine Internet-Adresse des Erzbistums Köln, und hört sich an wie eine Klage: O weh! „Weh, weh, weh – ohne Gott.de“. De, Deus, der „deus ex machina“, der Gott, der uns zur Verfügung steht, der auf den Plan tritt, wann wir es wollen oder brauchen- wir müssen ohne ihn auskommen! Diese Internet-Seite wurde eingerichtet für all jene, die in permanenter Karfreitagsstimmung sind, die „ohne Gott“ mit ihrem Leben zurecht kommen müssen oder gar ohne Gott zurecht kommen wollen. Eine Klagemauer im Internet: Weh,

weh, weh! Gottes Liebe ist eine Liebe, die weh tut und Weh erduldet, die leidet und Leiden schafft: Die Liebe ist Gottes Leidenschaft!

Mit Jesus am Kreuz stirbt aber auch das andere uns „angeborene“ Gottesbild, die Vorstellung von einem „bösen“, dämonischen, unberechenbaren Gott. Bisweilen – und zumal in der Deutung des Todes Jesu als Sühnetod (Mel Gibsons Kino-Film „Passion Christi“) - stellen sich ja geradezu grausame, blutrünstige Gottesbilder ein, die freilich auch in der Bibel zu finden sind. Nichtwahr?!: Wenn wir mit einer höchst problematischen Theologie zeitweilig behauptet haben, Gottes Zorn wäre nur durch den blutigen Martertod seines Sohnes zu besänftigen gewesen. Aber auch wenn wir Kriege, Krankheiten und Katastrophen heute noch als Strafe Gottes betrachten; wenn wir Gott als den Neider unseres Glücks oder gar als den Verursacher unseres Unglücks wähen; wenn wir uns wünschen, Gott möge unsere Feinde verdammen und das Unrecht rächen, das uns oder anderen angetan wird: Immer dann meldet sich die dunkle Seite unseres „angeborenen“ Gottesbildes, das uns selber ängstigt und verfolgt. Hier müssen wir übrigens auch die theologische Auseinandersetzung mit dem Islam wagen und dürfen nicht länger verschweigen, daß es sich dort, gemessen an der Gottesoffenbarung Jesu, um einen Rückschritt in der Gotteserkenntnis handelt. Es ist eben nicht so „einfach“ und einleuchtend mit Gott - und schon gar nicht so gleich-gültig, was in den anderen Religionen von ihm erkannt und gelehrt wird!

Auch wir bringen das nur schwer zusammen: Karfreitag und Ostern; Gottes Gerechtigkeit und Gottes Erbarmen, seine Güte und das Böse, das wir erfahren; seine Liebe und das Leid, das zum Himmel schreit. Gericht und Gnade – beides gehört zum Geheimnis Gottes, das mir nirgends bewegender begegnet ist als in einem jüdischen Gebet, das sogar Eingang gefunden hat in das neue evangelische Gesangbuch (Nr. 237). Dort steht es als Lied und interessanterweise unter der Rubrik „Beichte“.

Es stammt von dem jüdischen Publizisten und Religionsphilosophen **Schalom Ben-Chorin**, 1913 als Fritz Rosenthal in München geboren. Er hatte noch vor dem Zweiten Weltkrieg nach Palästina fliehen können und versuchte danach – wie alle gläubigen Juden und Christen - mit der ungeheuren Frage zurechtzukommen, wie Gott die Schoah, den Holocaust, die Vernichtung von sechs Millionen seines auserwählten Volkes habe zulassen können. Ohne diesen Hintergrund kann dieses Gebet nicht verstanden werden. Es ist von der Sünde die Rede, die Gott ahndet und doch vergibt. Es ist unausgesprochen auch vom Geschehen des Karfreitags die Rede, wo der Jude Jesus selbst über dem Abgrund hängt, der sich unter ihm aufgetan hat – ein Abgrund, der auch für uns unüberbrückbar zu sein scheint, und der sich auftut zwischen dem offenbaren und dem verborgenen Gott. So aber heißt es in diesem Gebet:

„Und suchst du meine Sünde, flieh‘ ich von Dir zu Dir: Ursprung, in den ich münde; Du, fern und nah bei mir. Wie ich mich wend‘ und drehe, geh‘ ich von Dir zu Dir; die Ferne und die Nähe sind aufgehoben hier. Von Dir zu Dir mein Schreiten, mein Weg und meine Ruh‘: Gericht und Gnad‘, die beiden – bist Du und immer Du.“

Das ist kein „abgerundetes“ Gottesbild mehr, liebe Schwestern und Brüder, wie es uns „angeboren“ ist. Das ist scharfkantige Gotteserfahrung, die aus dem Leiden an Gott kommt, und ihm seine Geheimnisse läßt. Das ist jüdische, biblische Gottesergebung, die uns Christen im Kreuz unseres Herrn das große liebende „DU“ erahnen läßt, das kein Entweder/Oder kennt, sondern den denkbar größten Gegensatz in sich vereint. Gottes Liebe ist beides: *„Gericht und Gnade, Ferne und Nähe, Ursprung und Mündung, Weg und Ruhe“*. Und wir fügen hinzu: Karfreitag und Ostern, Tod und Auferstehung!